

Predigt zum 3. Sonntag nach Epiphania, 21.1.2024, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

2. Könige 5,1-19a

Liebe Gemeinde, in der alttestamentlichen Lesung zum heutigen Sonntag wird eine Geschichte erzählt von Macht und Ohnmacht, groß und klein, oben und unten, Stolz und Demut. Und diese Geschichte erzählt zugleich von Gott, der größer ist als unser Denken:

„Naaman, der Feldhauptmann des Königs von Aram, war ein trefflicher Mann vor seinem Herrn und wert gehalten; denn durch ihn gab der HERR den Aramäern Sieg“ (V. 1a).

Aram – etwa im Gebiet des heutigen Syrien – war im 9. Jahrhundert vor Christus eine bedeutende Großmacht im Nahen Osten. Mit Israel führte man zwar gerade keinen Krieg, aber eine gute Nachbarschaft sah anders aus. So musste man in Israel auch immer befürchten, dass die Aramäer das Land mal wieder angreifen könnten. Auf diesem Hintergrund ist es schon bemerkenswert, dass hier ausdrücklich zu Beginn berichtet wird, dass der Gott Israels ausgerechnet ihnen, den Nichtjuden, half. So wird von Anfang an deutlich: Der Gott Israels ist nicht bloß ein Nationalgott eines kleinen jüdischen Volkes. Seine Macht erstreckt sich auf die ganze Welt. Offenbar segnet er hier um Naamans willen die Feinde Israels – selbst wenn die ihn gar nicht kennen. Er lässt sich nicht einfach von uns vereinnahmen.

Naaman – der Name bedeutet „freundlich, lieblich“ – wird sowohl von seinem König als auch von seinen Leuten respektiert und geachtet. Er hatte alles, was das Leben lebenswert macht: Erfolg im Beruf, Reichtum, Ansehen. Darauf war er sehr stolz. Doch da gab es etwas, das ihm das Leben schwer machte: *„Er war ein gewaltiger Mann, jedoch aussätzig“* (V. 1b).

Bei dieser Krankheit dürfte es sich zu dieser Zeit noch nicht um die Lepra gehandelt haben. Denn die haben erst später die Soldaten Alexanders des Großen von ihrer Asienreise mitgebracht und in den Nahen Osten eingeschleppt. Mit Aussatz dürfte vielmehr eine unangenehme Hautkrankheit wie zum Beispiel die Schuppenflechte gemeint sein. Da gibt es am ganzen Körper entzündete, gerötete Stellen, die unerträglich jucken können. So sah, wer Naaman ansah, nicht den strahlenden Kriegshelden, sondern den bemitleidenswerten Kranken. Dieser Makel nagte an seinem Stolz und vergällte ihm alle seine Erfolge. Dass Gott jemanden segnet, bedeutet also nicht, dass er dann selbstverständlich auch ohne Leid durch das Leben gehen würde. Aber hören wir, wie die Geschichte weitergeht:

„Aber die Kriegsleute der Aramäer waren ausgezogen und hatten ein junges Mädchen weggeführt aus dem Lande Israel; die war im Dienst der Frau Naamans. Die sprach zu ihrer Herrin: Ach, dass mein Herr wäre bei dem Propheten in Samaria! Der könnte ihn von seinem Aussatz befreien“ (V. 2-3). Was die Russen heute mit ukrainischen Kindern machen, das gab es also vor mehr als 2800 Jahren schon. Die Schwächsten leiden im Krieg immer ganz besonders. Hier ist es ein junges Mädchen, das in Naamans Haushalt als Sklavin arbeiten muss. Als Sklavin gilt man überhaupt nichts, weniger noch als eine Frau im Iran heute. Doch dieses jüdische Mädchen hat ein großes Vertrauen auf ihren Gott und dadurch auch eine innere Stärke. Nicht Hass auf die Feinde leitet sie, sondern Mitgefühl. Mutig erzählt sie ihrer Herrin eines Tages von dem Propheten Elisa, der dazu in der Lage ist, im Auftrag Gottes Heilungen zu vollbringen. Die erzählt ihrem Mann Naaman davon. So schenkt ein kleines, unbedeutendes Mädchen dem Kriegshelden Hoffnung. Oft geht die Botschaft Gottes seltsame Wege, aber sie setzt sich unaufhaltsam durch. So wirkt Gott in der Welt.

„Da ging Naaman hinein zu seinem Herrn und sagte es ihm an und sprach: So und so hat das Mädchen aus dem Lande Israel geredet. Der König von Aram sprach: So zieh hin, ich will dem König von Israel einen Brief schreiben. Und er zog hin und nahm mit sich zehn Zentner Silber und sechstausend Goldgulden und zehn Feierkleider und brachte den Brief dem König von Israel; der lautete: Wenn dieser Brief zu dir kommt, siehe, so wisse, ich habe meinen Knecht Naaman zu dir gesandt, damit du ihn von seinem Aussatz befreist“ (V. 4-6). In der Not greifen wir ja oft nach jedem Strohalm. Naaman aber geht hier erst einmal zu

seinem Chef, dem König, und erzählt ihm von dem heißen Tipp, den er von der Sklavin bekommen hatte. Und da der König von Aram Naaman sehr schätzt, gibt er ihm nicht nur bezahlten Sonderurlaub, dass er sich da in Israel um seine Gesundheit kümmern kann. Er schreibt auch gleich noch einen Brief an seinen Kollegen, den König von Israel. Denn wenn jemand dazu in der Lage sein sollte, Heilungen zu vollbringen, dann sollte es ja wohl der König persönlich sein und nicht irgend so ein dahergelaufener Prophet vom Lande. Und so wendet er sich an den König von Israel, damit er Naaman von seinem Aussatz heilt. Der soll da auch nicht einfach bloß als Bittsteller erscheinen, sondern bekommt auch noch kostbare Gastgeschenke mit. Wie heißt es so schön: „Wer gut schmiert, der gut fährt.“ Heilung gegen Bezahlung. Wahrscheinlich hat er auch noch anklingen lassen, dass die Israeliten früher schon öfter mal den Kürzeren gegen die Aramäer gezogen haben. Das wäre dann gewissermaßen „Zuckerbrot und Peitsche“. Doch die Sache ist nicht so einfach. Bei Gott gerät man damit an die falsche Adresse:

„Als der König von Israel den Brief las, zerriss er seine Kleider und sprach: Bin ich denn Gott, dass ich töten und lebendig machen könnte, dass er zu mir schickt, ich solle den Mann von seinem Aussatz befreien? Merkt und seht, wie er Streit mit mir sucht!“ (v. 7) Jetzt steckt der König in der Klemme. Er hört die versteckte Drohung aus den Worten seines Kollegen. Heilen kann er den Fremden nicht. Nur Gott könnte das. Will der König von Aram ihn also nur provozieren? Sucht er nur einen Grund, erneut gegen Israel Krieg zu führen? Den könnte er ja nur verlieren!

„Als Elisa, der Mann Gottes, hörte, dass der König von Israel seine Kleider zerrissen hatte, sandte er zu ihm und ließ ihm sagen: Warum hast du deine Kleider zerrissen? Lass ihn zu mir kommen, damit er innewerde, dass ein Prophet in Israel ist. Naaman kam mit Rossen und Wagen und hielt vor der Tür am Hause Elisas“ (v. 8-9). Das war also ziemlich schiefgegangen mit Naamans Besuch beim König von Israel; da war er offenbar bei der völlig falschen Adresse gelandet. Statt die Geschenke freudig in Empfang zu nehmen und sich ans Werk zu machen, zerreißt der, wie man das in seiner Kultur tut, als Zeichen der Trauer seine Kleider. Was nun?

Glücklicherweise taucht in dieser beklemmenden Situation ein Bote des Elisa auf und bestellt Naaman an die richtige Adresse, zu Elisa selber. So zieht Naaman mit allem Pomp und Gefolge vom Königsplast zu dessen armseliger Hütte. Er parkt draußen vor der Tür und erwartet natürlich, dass Elisa nun vor die Tür kommt und ihn, den hochangesehenen General, feierlich begrüßt. Doch er hat noch viel zu lernen. Gott ist nicht einfach mit den stärksten Bataillonen. Macht und Geld können ihn nicht beeindrucken. Was wir vorzuweisen oder auch nicht vorzuweisen haben, spielt für ihn keine Rolle. Keiner braucht sich also vor ihm oder auch vor anderen größer oder kleiner zu machen als er ist.

„Da sandte Elisa einen Boten zu ihm und ließ ihm sagen: Geh hin und wasche dich siebenmal im Jordan, so wird dir dein Fleisch wieder heil und du wirst rein werden. Da wurde Naaman zornig und zog weg und sprach: Ich meinte, er selbst sollte zu mir herauskommen und hertreten und den Namen des HERRN, seines Gottes, anrufen und seine Hand hin zum Heiligtum erheben und mich so von dem Aussatz befreien. Sind nicht die Flüsse von Damaskus, Abana und Parpar, besser als alle Wasser in Israel, sodass ich mich in ihnen waschen und rein werden könnte? Und er wandte sich und zog weg im Zorn“ (v. 10-12). Der Stolz des mächtigen Mannes ist schwer angekratzt. Alles in ihm sträubt sich. Der Prophet spricht nicht einmal persönlich mit ihm, sondern lässt über einen Handlanger seine Botschaft ausrichten. So wenig achtet er seinen Status! Dabei hatte Naaman doch genaue Vorstellungen, was Elisa nun tun sollte: Er sollte ihn willkommen heißen, sollte einige Zaubersprüche von sich geben, seinen Gott anrufen und ihn auf diese Weise vom Aussatz heilen. Stattdessen mutet der ihm zu, in diesen dreckigen Jordan zu steigen, wo er zuhause in Damaskus doch so viel bessere und sauberere Flüsse hat! Was für eine Demütigung und Erniedrigung! Das ist doch alles eine einzige Provokation! Und tatsächlich fordert der Prophet Naaman hier heraus, sich aus seinen festgefahrenen Vorstellungen und Erwartungen von oben und un-

ten, von Macht und Ohnmacht, von Heil und Heilung zu lösen. Doch der packt seine Sachen und reist wieder ab.

„Da machten sich seine Diener an ihn heran, redeten mit ihm und sprachen: Lieber Vater, wenn dir der Prophet etwas Großes geboten hätte, hättest du es nicht getan? Wie viel mehr, wenn er zu dir sagt: Wasche dich, so wirst du rein!“ (v. 13) Beinahe wäre das Unternehmen zum zweiten Mal gescheitert, wenn sich die Diener nicht eingemischt hätten. Manchmal braucht man jemand, der stellvertretend für einen glaubt. Bei uns waren es oft die Eltern oder die fromme Großmutter, die darauf gedrängt haben, dass wir getauft wurden. Bei unseren Mitchristen aus dem Iran waren es andere Geflüchtete, die sie eingeladen und ermuntert haben, zu uns in den Gottesdienst zu kommen und am Taufunterricht teilzunehmen. Das wirkt alles auch sehr unscheinbar und wenig beeindruckend. Kann ein vernünftiger Mensch das ernstnehmen? Sollten diese drei Hände voll Wasser, im Namen des dreieinigen Gottes über unseren Kopf gegossen, unserem Leben eine Gemeinschaft mit Gott eröffnen, die über unseren Tod hinausreicht? Sollte die unspektakuläre Predigt eines Pastors, das Essen eines Stückes Brot und das Trinken eines Schlucks Wein dafür wesentlich sein? Tatsächlich rettet Gott auch uns nicht so, wie wir uns das vielleicht wünschen, sondern dadurch, dass wir uns an diese unscheinbaren, vielleicht sogar anstößigen Mittel halten.

„Da stieg er ab und tauchte unter im Jordan siebenmal, wie der Mann Gottes geboten hatte“ (v. 14a). Naaman jedenfalls steigt buchstäblich von seinem hohen Ross herunter. Er steigt hinunter in den schlammigen Grund des Jordan und taucht unter – nicht einmal oder zweimal, sondern siebenmal, der Zahl der Vollkommenheit und Ganzheit. Und mit jedem Untertauchen legt er ein Stück mehr ab von seinem Stolz, seinem Hochmut, dem Gefühl seiner eigenen Bedeutsamkeit.

„Und sein Fleisch wurde wieder heil wie das Fleisch eines jungen Knaben, und er wurde rein“ (v. 14b). Es ist wie eine neue Geburt. Naaman steht nicht nur wieder mit heiler Haut da. Hat ihn am Anfang ein Kind, ein kleines unbedeutendes Mädchen, auf die richtige Spur gebracht, so wird er hier selbst zum Kind, ohne Macht und Einfluss. Gottes Reich empfangen wir nur so wie Kinder, sagt Jesus, ohne Berechnung und ohne bei ihm Eindruck machen zu wollen (vgl. Mk. 10,15). Ihn bewegt die Liebe, die unser Leid und unsere Not wenden will. Das hat Naaman nun gelernt. Aber die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Es gibt noch mehr zu lernen:

„Und er kehrte zurück zu dem Mann Gottes mit allen seinen Leuten. Und als er hinkam, trat er vor ihn und sprach: Siehe, nun weiß ich, dass kein Gott ist in allen Landen, außer in Israel; so nimm nun eine Segensgabe von deinem Knecht. Elisa aber sprach: So wahr der HERR lebt, vor dem ich stehe: Ich nehme es nicht. Und er nötigte ihn, dass er es nehme; aber er wollte nicht“ (v. 15-16). Die Erfahrung seines Heilungsweges ändert Naamans komplettes Leben. Der hohe Herr nennt sich nun selbst „Knecht“ – ein Zeichen für seine echte Demut. Aber viel erstaunlicher ist sein Glaubensbekenntnis. Ein feindlicher Truppenführer, der an viele Götter geglaubt hatte, bekennt sich klar und eindeutig zu dem Gott Israels als dem einzigen und wahren. Unfassbar! Denn dieser Gott wendet sich offenbar nicht nur seinen Fans zu. Seine Barmherzigkeit grenzenlos.

Mit Geld und Geschenken will Naaman seinen Dank und seine Freude zum Ausdruck bringen. Doch Elisa lehnt die Gaben ab. Keinesfalls soll der Eindruck entstehen, als sei er sozusagen ein professioneller Heiler, als sei er hinter dem Geld der Leute her. Das Wichtigste im Leben gibt es umsonst.

„Da sprach Naaman: Wenn nicht, so könnte doch deinem Knecht gegeben werden von dieser Erde eine Last, so viel zwei Maultiere tragen! Denn dein Knecht will nicht mehr andern Göttern Brandopfer und Schlachtopfer darbringen, sondern allein dem HERRN“ (v. 17). Klingt das nicht noch nach altem Heidentum? Sollte man den wahren Gott nur auf der „richtigen“ Erde anbeten können? Natürlich können wir überall mit Gott reden. Aber es ist auch gut, dass wir besondere Orte zur Begegnung mit ihm haben. Es gibt persische Gemeindeglieder, die manchmal extra in der Woche hierher in die Kirche kommen, um zu beten. Mancher von

uns setzt sich im Urlaub in eine Kirchenbank, um innerlich Zwiesprache mit Gott zu halten. Viele Christen tragen ein Kreuz um den Hals. Glaube braucht auch sinnenfällige Zeichen. Sie erinnern uns an Gott und helfen uns, in Verbindung mit ihm zu bleiben. Das sollen wir nicht geringschätzen, auch wenn Gott größer ist als unser Denken und Erinnern.

Naaman wagt noch eine zweite Bitte: „*Nur darin wolle der HERR deinem Knecht gnädig sein: Wenn mein Herr in den Tempel Rimmons geht, um dort anzubeten, und er sich auf meinen Arm lehnt und ich auch anbete im Tempel Rimmons, dann möge der HERR deinem Knecht vergeben*“ (v. 18). Kann das wirklich wahr sein? Gerade hatte Naaman noch aus tiefster Überzeugung seinen Glauben an den wahren Gott bekannt. Aber er sieht schon kommen, wie ihn der Alltag einholen wird: Nach seiner Rückkehr wird es zu seinen beruflichen Pflichten gehören, gemeinsam mit dem König auch an religiösen Ritualen zu Ehren Rimmons, des Fruchtbarkeitsgottes, teilzunehmen. Dafür bittet er schon im Vorhinein um Vergebung. Was wird der Prophet dazu sagen? Wird er ihn einen Heuchler nennen? Wird er ihm auftragen, sich dann einen anderen Job zu suchen? Und wie wird Gott sich verhalten? Wird er die Heilung zurücknehmen? Wird er ihn verdammen? Doch Elisa reagiert ganz anders:

„*Er sprach zu ihm: Zieh hin mit Frieden!*“ (v. 19a) Der Prophet macht ihm keine Auflagen: In Zukunft musst du dieses tun oder lassen, und auf keinen Fall darfst du so etwas. Er beschwert ihm nicht das Herz, sondern öffnet ihm einen Weg in Freiheit und Liebe. Er lässt ihn ziehen mit dem Vertrauen, dass Gott weiter an seiner Seite sein wird.

Das ist gewiss kein Patentrezept, wie wir mit ähnlichen Konflikten umgehen sollen – etwa wenn unser Beruf es erfordert, dass wir am Sonntagmorgen arbeiten müssen oder wenn Menschen, mit denen wir eng verbunden sind, dem christlichen Glauben ablehnend gegenüberstehen. Wir können Elisas Abschiedswort jedenfalls entnehmen, dass wir nicht immer und überall auf Konfrontationskurs gehen müssen. Aber wenn wir bei Gott unser Heil gefunden haben, dann wird sich das auch in unserem Alltag auswirken und wir werden die Beziehung zu ihm sicher nicht aufs Spiel setzen wollen. Der Frieden, den Elisa hier zusagt, schließt diese Beziehung ja mit ein. Was immer auch geschieht – es wird nicht ohne Gott sein.

In diesem Vertrauen lässt der Prophet Naaman ziehen. Er weiß: Gott, der größer ist als unser Denken, wird ihm helfen, wenn er mit seinem Glauben in Schwierigkeiten kommt. Gottes Geschichte mit ihm wird weitergehen – eine Geschichte von Macht und Ohnmacht, von groß und klein, von oben und unten, von Stolz und Demut. Und eine Geschichte von Gottes Gnade, die größer ist als unser Denken. Amen.

(Pfr. Gerhard Triebe, unter Verwendung einer Predigt von Pfr.in Andrea Jung, Hildesheim – <https://www.velkd.de/schwerpunkte/liturgie/lesepredigt>)

Lied: ELKG² 295 (Lobt Gott, den Herren, ihr Heiden all)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 1984 | © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart